Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 31 (1886)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

31. Jahrgang. 1886.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 8. Erscheint jeden Samstag. 20. Februar.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Landammann Dr. Friedrich v. Tschudi. II. (Schluss.) — Korrespondenzen. Aus Baselstadt. I. — Das Kartenlesen in der Schule. II. — Wie kann den zurückgebliebenen schwachsinnigen und idiotischen Kindern zu ihren Menschenrechten verholfen werden? II. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Schweiz. permanente Schulausstellung in Zürich. —

Landammann Dr. Friedrich v. Tschudi.

(Korrespondenz aus St. Gallen.)

II.

Das hatte Tschudi erkannt, und beim Erkennen allein liess er es in keiner Sache bewenden; er ruhte nicht, bis den Übelständen abgeholfen war. Und in der Tat! Während bei seinem Amtsantritt st. gallische Lehrer noch gerne auswärts in den Schuldienst traten und zahlreich fahnenflüchtig wurden, sobald irgend eine Anstellung ihnen lockendere Anerbietungen machte, was leicht fiel — ist es heute besonders nur noch Baselstadt, das unsere besten Kräfte aufsucht und zu gewinnen vermag, die anderen bleiben im Dienste und konkurriren mit einer erheblichen Einwanderung ausserkantonaler Elemente. Das hat der Kanton dem Verstorbenen zu einem grossen Teil zu verdanken.

Natürlich stand ihm, dem Manne von feiner Bildung, auch die *geistige* Hebung der Lehrerschaft nahe. Zahlreiche *Fortbildungskurse* sollten die Primar- und Reallehrer mit den Fortschritten der neuern Zeit bekannt machen. Sie wurden jeweilen fleissig besucht. Er mochte wohl auch erkannt haben, dass an uns Alten auch so wenig mehr zu verbessern sei und verfügte darum schon im Anfang seiner Amtstätigkeit, es sollen die austretenden Seminaristen erst nach zweijähriger Schulpraxis zum definitiven Patentexamen zugelassen werden, gewiss in der Absicht, sie zu recht fleissigem fortgesetztem Studium zu veranlassen. Der Erlass hat mancherlei Gefahren im Gefolge gehabt, aber er war gut gemeint; wir wollen ihn daher hier nicht tadeln, um so mehr, da wir unsere Ansicht darüber anderwärts schon kund getan haben (Lehrerztg. Nr. 1 1884). Das Seminar wechselte seit 1870 zweimal den Vorstand; Tschudi verstand es allemal, wieder tüchtige Direktoren für dasselbe zu finden. Hätte das Volk das Pensionsgesetz für Lehrer an den höheren Schulanstalten des Kantons nicht so schmählich verworfen (Februar 1879), so hätte für das Seminar mehr getan werden können.

Die Kantonsschule eröffnete für die *Reallehramtskandidaten* einen besondern Kurs.

Eine wesentliche Förderung erfuhren auch die *Mädchen-Arbeitsschulen*, für die ein genügendes junges Lehrpersonal in zahlreichen Kursen herangebildet wurde, dessen kärglicher Gehalt ebenfalls entsprechende Erhöhung erfuhr. Die *Fortbildungsschule*, das jüngste Glied im schweizerischen Schulorganismus, fand auch hier bald einen guten Boden und sorgliche Pflege, wenn sie auch gegenwärtig immer noch *allein* den Art. 27 der Bundesverfassung an der Stirne trägt und daher den Römlingen bis zur Stunde noch kein freundliches Lächeln abzunötigen vermochte.

Die Ergänzungsschule endlich verdankt ihm das bekannte *St. Galler Ergänzungsschulbuch*, das von den besten Kräften unserer Schule mit grosser Umsicht und gewissenhaftem Fleiss ausgearbeitet, aber von der Kurie mit einer Hochflut von Verdammungsurteilen und Weherufen empfangen oder vielmehr zurückgewiesen worden ist.

Sie stellte an den Regierungsrat geradezu das Gesuch, er möchte dem gottlosen Buche die Genehmigung versagen, resp. dasselbe, das gedruckt vorlag und zum grossen Teil schon in den Händen der Schüler sich befand, zurückziehen. An der Spitze der Bewegung stand der streitbare Bischof von St. Gallen, Karl Johann Greith.

Mit seiner „Botschaft“ vom 4. November 1876 nahm sich nun Tschudi des Buches an und wies die Angriffe des Bischofs in so schlagender Beweisführung und mit solcher Entschiedenheit zurück, dass alle seine Gegner verstummen mussten. Diese Botschaft ist ein höchst beachtenswertes Schriftstück, das die Verbissenheit und Hohlheit der klerikalen Angriffe auf unsere Schule in einer Weise blosslegt, wie es der milde und rücksichtsvolle Tschudi nur tun konnte, wenn man ihn in so kopfloser Weise angriff, wie es damals geschah. Die Liberalen selbst schauten nicht weniger verwundert drein, als die, an welche die Rechtfertigung in erster Linie gerichtet war. Tschudi galt als so gemässigt, dass man ihm diese Sprache gar nicht zugetraut hätte. Wir können es uns nicht versagen, einige Stellen hier wörtlich wiederzugeben.

Nachdem er an der Hand des Buches den Vorwurf gründlich widerlegt, dass in demselben von Gott und göttlichen Dingen nirgends die Rede sei und dass es ein religionsgefährliches, ein gottloses Buch genannt werden müsse, schreibt er zu Handen des Bischofs: „Das « difficile est, satyram non scribere » läge nahe, wenn die Sache nicht so bitter ernst wäre; wenn sie nicht bewiese, wie der verrufene Geist der alten römischen Inquisition, welche nur weniger Zeilen bedurfte, um aus einem braven Manne einen Ketzer und Gottesleugner herauszudefiniren (die Schutzwaffe wird hier zu Gunsten von Herrn Professor Dr. Götzinger erhoben), im 19. Jahrhundert noch nicht ausgestorben ist; wie der durch die Publikation des Syllabus und die anderen dogmatischen Operationen der Neuzeit krankhaft

bis zur äussersten Sensibilität überreizte Orthodoxismus eines Teils des römischen Klerus denselben vollständig unfähig macht, einfaches religiöses Denken und Reden zu verstehen, oder aber ihn zu dem Wahne ermutigt, er sei berechtigt, das umzudeuten, zu verdächtigen und zu entstellen, was ein unbefangener Sinn als die arglose Sprache eines frommen Gemütes erkennt."

„Es fällt dem referirenden Departement schwer, die Verbissenheit einer solchen bodenlosen Polemik zu würdigen, welche es nicht verschmäht, die offen vorliegenden Tatsachen zu leugnen, um nur den Weheruf über Indifferentismus und Materialismus recht volltönig anstimmen zu können."

„Das referirende Departement begnügt sich damit, die Aussage der bischöflichen Eingabe als eine der Wahrheit schnurstracks widersprechende und die dem Buche unterschobene Tendenz als eine schlimme Entstellung nachgewiesen zu haben — nicht ohne tiefstes Bedauern, dass der greise Vorstand der st. gallischen Diözese in seinem erbitterten Kampfe, der in letzter Linie doch nur der Staatsschule gilt, es nicht verschmäht, selbst zu solchen wenig würdigen Waffen zu greifen."

Das ist wohl ein Deutsch, das jedermann verstehen konnte, selbst ein Bischof. Die Konservativen haben ihn auch richtig verstanden und haben ihn von dieser Zeit an bitter gehasst, was für ihn um so verhängnisvoller werden konnte, da auch viele Liberale nicht sehr für ihn begeistert waren. Manchen hat der Aristokrat nicht freundlich genug zugelächelt, auch fand er sich nie bemüssigt, den Privatinteressen der einzelnen besondere Rücksicht zu tragen, und als eifriger Förderer der st. gallischen Schule hat er manche rostige Maschine unsanft angetrieben, auch wenn sie in gut liberalen Gemeinden gestanden. Nicht dass er Anlagen zum Radikalismus gehabt hätte, aber er wollte doch vorwärts!

Endlich bemerken wir noch, dass Tschudi auch Mitglied des *schweizerischen Schulrates für die polytechnische* Schule war und dass er überhaupt zur Ausführung des Art. 27 der Bundesverfassung sein Möglichstes getan hat, wenn auch heute noch der Volkswille den Forderungen desselben entgegensteht.

Er wusste demselben Rechnung zu tragen, denn er wusste wohl, dass sich in einer Republik nichts erzwingen lasse. Es war vielmehr seine ausgeprägte Charaktereigenschaft, seine politischen Pläne still zu verfolgen, bis der richtige Moment ihm die Zunge zu lösen schien. So hat er vieles erreicht, was die grosse Glocke erst mit der Zeit verkündete, d. h. wenn es da war. Er galt nicht mit Unrecht als ein zugeknöpfter Aristokrat, der mit dem Volke nicht rechne. Ein Aristokrat war er, aber ein guter; verachtet hat er das Volk nie, wenn er sich desselben auch nie bedient hat (um einen milden Ausdruck zu brauchen!). Sogar mit der Lehrerschaft hatte er scheinbar nicht die gewünschte Fühlung. Wohl fragte er sie an, wenn er wichtige Erlasse vorhatte. Das geschah aber meist bloss, um einer äusseren Form zu genügen. Und doch — wie gut hat dieser Aristokrat unser Volk gekannt, und was hat er für dasselbe getan! Und wieder — wie gut hat dieser Aristokrat uns Lehrer und unsere Bedürfnisse gekannt, und wie hat er uns für alle Zeiten zu grossem Dank verpflichtet! Der Himmel schenke uns mehr dergleichen. Er war, um es mit einem Wort zu sagen, *nicht ein Mann der Phrase, sondern der ernsten unablässigen Arbeit für Volk und Schule.* Mit ihm ist einer der bedeutendsten Männer unserer Zeit und unseres Landes zu Grabe gestiegen. Wenn auch mancher dazu ungläubig den Kopf schüttelt, so werden Freunde und Gegner es über kurz oder lang doch übereinstimmend bestätigen. Es läuft auch in unserer kantonalen Presse, die seine Verdienste erwähnt, zwischen den Zeilen manch hämisches Aber mit, das entweder beweist, wie wenig der Einzelne den Mann gekannt und gewürdigt hat, oder denn, wie viele neidisch zu ihm hinaufgeschaut haben. Und wenn sich auch in höchsten Kreisen bei der Beerdigung für ihn kein Sprecher gefunden hat, so ist es doch die gesamte Lehrerschaft, die dankbar anerkennt, dass er stets ihr werktätigster Freund war, und die ihm darum das beste Andenken bewahren wird für alle Zeiten!

KORRESPONDENZEN.

Aus Baselstadt. I. Nach den ausserordentlichen Anstrengungen, welche unser Gemeinwesen vor Jahresfrist bei Anlass der Übernahme der katholischen Privatschule mit zirka 1500 Schulkindern gemacht hat, ist bei uns in Fragen des Schulwesens eine gewisse Ebbe eingetreten. Die Abspannung, welche die verschiedenen Schichten der Bürgerschaft nach einem so heissen und schweren Kampfe erfassen musste, die stets wachsenden Summen, welche unser Budget für das Schulwesen ansetzen muss (für 1886 zirka $1^1/_4$ Millionen Franken), die missliche Geschäftslage in den niederen und höheren Regionen des Erwerbs, alle diese Umstände machen es erklärlich, dass wir momentan in eine Zeitströmung gekommen sind, bei welcher es sich mehr um Erhaltung und Sicherung der gewonnenen Positionen als um weitere Fortschritte im Schulwesen handeln kann. In solchen Zeiten finden denn auch die Klagen gegen Steuerzuwachs und die Sparprojekte auch dann einen gewissen Anklang, wenn dieselben gegen die bisherigen, freisinnigen Prinzipien anstossen. Die Budgetkommission des Grossen Rates hat denn auch nach verschiedenen Richtungen Anregungen und Vorschläge zur Einschränkung der Schulausgaben gemacht. Da indessen bis jetzt noch niemand gewagt hat, an den Fundamenten unseres Schulwesens zu rütteln, so beschränken sich die Sparprojekte auf zum Teil untergeordnete Punkte.

So wurde z. B. der Antrag gestellt, es möchte den Schülern ein geringeres Zeichenpapier geliefert werden (der Staat versorgt nämlich die Schüler der Primar- und Sekundarschulen unentgeltlich mit Schreib- und Zeichenmaterial). Es wurde dieser Anregung keine Folge gegeben. — Tiefer einschneidend war der Antrag, von denjenigen Schülern, welche ausserhalb Baselstadt wohnen, ein Schulgeld zu erheben. Trotz des energischen Widerspruchs von Seite des Erziehungsrates und des Regierungsrates wurde der Antrag vom Grossen Rate mit 45 gegen 25 Stimmen (der Grosse Rat zählt 130 Mitglieder) angenommen, und es sollen von nun an die auswärtigen Schüler ein Schulgeld von 25 % derjenigen Summe bezahlen, welche der Staat per Schulkind verausgabt (zirka 250 Fr.). Da über diesen Punkt in auswärtigen Zeitungen zum Teil ganz unrichtig referirt wurde, so wollen wir diesen Gegenstand richtig stellen. Bekanntlich steht jede Stadt mit der umliegenden Landbevölkerung in engen Konnexionen. In wirtschaflicher und idealer Beziehung findet ein reger wechselseitiger Austausch statt, was für beide Parteien von grossem Vorteil ist. Dass die intelligenteren Schüler der Umgebung die städtischen Schulen besuchen, zum Teil einen weiten Schulweg zurücklegen, zum Teil die Eisenbahnzüge benützen, ist hier wie anderwärts eine ganz erfreuliche Erscheinung. Besonders ist die Intelligenz von Baselland darauf angewiesen, Gymnasium und obere Realschule der Stadt zu besuchen, da es dieser Halbkanton noch nicht dazu gebracht hat, für die höheren Bildungsbedürfnisse selbst zu sorgen. Aus freundnachbarlicher Gesinnung sind denn auch bis jetzt die Schüler von Baselland gleich den stadtbaslerischen Schülern gerne unentgeltlich in die verschiedenen Schulanstalten aufgenommen worden. Dazu kommen auch noch vereinzelte Schulbesuche aus dem Elsass und aus Baden vor, namentlich von Kindern solcher Eltern, die Schweizer sind, aber aus geschäftlichen Rücksichten ausserhalb der Stadt wohnen müssen. Dass sie ihre Kinder in vaterländische Schulen entsenden, ist gewiss sehr einleuchtend. Auf diese Weise zählen wir zirka 180 solcher auswärts wohnender

Schüler. Dieselben verteilen sich aber auf 12 Schuljahre und jedes Schuljahr auf 5 parallele Schulanstalten (Knaben- und Mädchensekundarschule, Töchterschule, Gymnasium, Realschule) und innerhalb eines Schuljahres und einer Schulanstalt auf die verschiedenen Parallelklassen, so dass also tatsächlich auf eine einzelne Schulklasse kaum 1 auswärtiger Schüler zu rechnen ist. Baselstadt hatte also wegen dieser auswärtigen Schüler keine Mehrkosten; um so weniger, da gesetzlich vorgeschrieben ist, dass Parallelisation von Schulklassen nur dann eintreten dürfe, wenn die einheimischen Schüler die Maximalzahl überschreiten. Es dürften also wegen auswärtiger Schüler keine neuen Klassen errichtet werden. Der grossrätliche Beschluss involvirt also nicht eine Ersparnis, sondern eventuell eine Mehreinnahme. Man hat aber mit Recht eingewendet, dass diese kleine Mehreinnahme von zirka *4000 Fr.* gar nicht in betracht kommen könne, und dass es dem Stande Basel nicht wohl anstehe, das Prinzip der Unentgeltlichkeit des gesamten Schulunterrichtes wegen einer so geringfügigen Summe zu durchbrechen und zwar zum Nachteil der bildungsbedürftigen Kinder aus unserer Nachbarschaft, welche die Nähe der Stadt auch nicht in allen Fällen als eine Wohltat geniesst (das Proletariat der Stadt bevölkert hier wie anderwärts zum grossen Teil die umliegenden Ortschaften). Aber der Grosse Rat, unsere oberste Behörde auch im Erziehungswesen, hat dennoch den genannten Beschluss gefasst. Hoffentlich wird er nicht zu lange in Kraft bestehen, und die entschieden freisinnigen Elemente im Grossen Rate können immer noch darauf zurückkommen. Wir hoffen es. — Weit wichtiger als diese zwei Punkte war die Frage der Vereinfachung in den Schulbaunormalien. Gewissen Herren waren die neuen Schulhausbauten, auf die jeder Basler stolz ist, viel zu luxuriös. Auch wollte man die Maximalzahl der Primarschüler per Klasse von 52 auf 62 erhöhen. Trotzdem die bestehenden Normalien bis jetzt schon drei- bis viermal einer einlässlichen Prüfung unterzogen worden waren, so beliebte es doch, eine Kommission zu ernennen mit dem Auftrage, zu untersuchen, ob bei Schulhausbauten eine Ersparnis zu erzielen sei.

Die betreffende Kommission wurde aus den verschiedenen Parteien, Ständen und Berufsarten Basels zusammengesetzt und hat mit einer Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit ihre Aufgabe durchgeführt, die man wohl nur in Basel findet und die alles Lob verdient. Soeben ist der Bericht dieser Kommission im Druck erschienen und es enthält derselbe ein solch reiches und instruktives Material, dass wir gewiss den Lesern der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ einen grossen Dienst erweisen, wenn wir den Hauptinbalt kurz skizziren. Die Kommissionsmitglieder haben nämlich nicht bloss die Ratschläge der Fachmänner eingeholt, sondern sie haben die verschiedenen Schulhäuser Basels, der volkreichsten Orte der Schweiz und der grösseren Städte Deutschlands besucht und die vergleichenden Punkte in höchst interessanter Weise zusammengestellt. So werden die Schulhäuser von Zürich, Baden, Bern, St. Gallen, Genf etc., sodann diejenigen von Augsburg, München, Karlsruhe, Strassburg, Stuttgart, Frankfurt, Mainz, Kiel, Hamburg, Berlin, Dresden, Leipzig nach ihren Grössenverhältnissen, Kosten, Ausstattung und Einrichtungen einlässlich besprochen. Dabei fallen auch viele interessante Streiflichter auf die sozialen und die inneren Schulverhältnisse der besuchten Orte. Wir heben einige Punkte hervor. Die Idee, Parterreschulhäuser ohne obere Stockwerke zu bauen, ist in Genf verwirklicht. Der Bericht sagt hierüber: Da von einem Mitglied der Kommission der Vorschlag gemacht wird, Primarschulhäuser zu erstellen, welche nur aus einem Erdgeschoss bestehen, und da bekannt geworden, dass kürzlich ein solcher Bau in Genf ausgeführt worden sei, so haben unsere daherigen Erkundigungen folgendes ergeben:

Das neue *Collège* hinter dem dortigen Hauptbahnhof besteht aus einem langen Mittelbau und zwei Flügeln, welche hufeisenförmig einen Hof von 6300 m^2 umschliessen; an der vierten Seite befindet sich ein gedeckter Raum und die sehr geräumige Turnhalle. Ein Pavillon in der Mitte, der Verwaltungszwecken dient, und zwei solche an den Ecken, wovon einer die Rektorwohnung, der andere verschiedene besondere Unterrichtsräume enthält, haben Erdgeschoss und erstes Stockwerk. Die 18 Klassen dagegen, welche von zwei gegenüberliegenden Seiten beleuchtet sind, sind nur im Erdgeschoss vorhanden; Korridore fehlen ganz und geschieht die Kommunikation unter dem ziemlich weit vorstehenden Dach im Freien. Abtritte sind nur an beiden Flügeln, also sehr entlegen.

Die Baukosten ohne Grunderwerb, Einfriedigung, Planie und Mobiliar betragen 530,000 Fr.

Jede Klasse wird nur von zirka 40 Schülern benützt, so dass bei 83,7 m^2 auf einen 2,2 m^2 Fläche und bei einer Höhe von 3,9 m ein Luftraum von 8 m^3 kommt. Nimmt man aber an, die Klassen seien, wie bei uns, von 52 Schülern besetzt, welche darin gut Platz haben, so beträgt per Schüler die Fläche 1,6 m^2, der Luftraum 6,26 m^3. Die Kosten betragen per Nutzklasse 29,444 Fr., per Schüler bei 720 Schülern = 736 Fr., bei 936 (52 per Klasse) = 566 Fr., per m^3 = zirka 27 Fr.

Billig ist also dieses Gebäude jedenfalls nicht; aber auch sonst scheint uns dasselbe in keiner Beziehung nachahmungswert.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kartenlesen in der Schule.

(Referat für die kantonale Lehrerkonferenz in Zug von J. Schönenberger den 18. November 1885.)

II.

Der eigentliche geographische Unterricht beginnt an der Primarschule in der Regel mit der IV. Klasse. Hier soll aber immer noch die Betrachtung der Natur dem Kartenlesen vorausgehen. Durch den Anschauungsunterricht an den unteren Klassen hat der Schüler zwar seine nächste Umgebung, die verschiedenen Erscheinungen in der Natur und das Wirken und Schaffen des Menschen einigermassen kennen gelernt, doch muss der Gesichtskreis immer mehr erweitert, die Anschauung vertieft werden. Darum hinaus ins Freie! Heiter und ungezwungen sollen die Schüler ihre Heimat kennen lernen. So entsteht dann von selbst die Sehnsucht zu erfahren, was jenseits jener Berge sei, die unseren Horizont begrenzen, wohin jener Bach oder Fluss fliesse, welchen Bewohnern die Sonne vor uns geschienen und welchen sie aufgehe, wenn sie für uns untergegangen ist, über welche Länder die Wolken geflogen, die uns den heilsamen Regen gebracht, welche Gegenden jener Sturm, jenes Hagelwetter betroffen, die auch bei uns vorübergebraust sind, wohin die Zugvögel ziehen, wohin die Eisenbahn die Erzeugnisse unseres Landes führe und woher sie uns die tausend Dinge hole, die uns zum Leben nötig sind, oder die uns wenigstens Nutzen, Genuss und Bequemlichkeit bringen. Die Länder, sagt man den Schülern, könnt ihr jetzt nicht mit eigenen Augen sehen, die Reise dorthin ist zu weit, und vom höchsten Berge unserer Heimat aus kann man nur einen kleinen Teil unserer Erde überblicken. Aber wie man den Löwen und Elefanten, den Kaffeebaum und die Baumwollenstaude gezeichnet, welche in den fremden Ländern vorkommen, so zeichnet man auch ganze Länder auf das Papier. Eine solche Zeichnung kann ich euch zeigen, man nennt sie Landkarte. Damit ihr aber die Karte besser verstehen lernt, wollen wir in den nächsten Stunden das Schulzimmer, das Schulhaus und die nächste Umgebung in gleicher Weise bildlich darstellen, wie man ganze Länder zeichnet. Ist der Lehrer Zeichner, so wird er gut tun, das perspektivische Bild des Schulhauses mit südlicher Seitenansicht zu entwerfen

und an die nördliche Wand des Schulzimmers aufzuhängen. Nach diesem Bilde wird dann das Schulhaus beschrieben, wie es früher nach der Wirklichkeit beschrieben worden ist. Vom perspektivischen Bilde geht man über zum Plan. Diesen zeichnet der Lehrer nach einem passenden Masstabe auf die Wandtafel, indem er vor den Augen der Schüler die Messung und Reduzirung vornimmt. Den genauen Unterschied zwischen perspektivischem Bild und Grundplan anzugeben, wäre hier verfrüht, wie sich der Lehrer überhaupt den Denkspruch des Weisen Kleobulos: „Mass zu halten ist gut", recht häufig ins Gedächtnis zurückzurufen hat. — Ist der Plan gezeichnet, so beginnt das Lesen. Der Lehrer zeigt die einzelnen Teile der Zeichnung und der Schüler gibt ihre Bedeutung an, oder der Schüler tritt vor und zeigt z. B. beim Plane des Schulzimmers die nördliche, südliche, östliche und westliche Begrenzung des Zimmers, den Standort des Pultes, des Ofens etc. in Wirklichkeit und auf dem Plane, gibt die wirkliche und die reduzirte Grösse der Linien an etc. Scheint die Sonne mittags 12 Uhr ins Schulzimmer, so wird die Mittagslinie mit Kreide auf den Fussboden gezeichnet. Später wird diese Linie auf dem Plane eingetragen oder durch einen Pfeil angedeutet und die Orientirungsübung fortgesetzt. Je nach der Fähigkeit des Lehrers und je nach den Hülfsmitteln, die ihm zu Gebote stehen, soll von da an eine verschiedene Methode eingeschlagen werden. Vielleicht hat der Lehrer Musse genug, nicht nur das Schulhaus, sondern auch noch dessen nächste Umgebung planmässig aufzunehmen und mit Hülfe des entsprechenden Blattes aus dem topographischen Atlas auch den Ortsplan und die Karte der Gemeinde wenigstens als Skizze auf ein grosses Zeichenblatt zu entwerfen. Vielleicht haben die Schüler einen Ortsplan in den Händen, vielleicht sieht sich der Lehrer genötigt, vom einfachen Plane gleich zur Kantonskarte oder, was freilich schlimmer wäre, zur Schweizerkarte überzugehen. In jedem Falle aber müssen Plan und Karte so gelesen werden, dass man vom schon Bekannten ausgeht; auf dem Ortsplane sucht man zuerst das Schulhaus, auf der Karte der Gemeinde den eigenen Wohnort, auf der Kantonskarte die Gemeinde und auf der Schweizerkarte den Kanton. So werden die Schüler auf den Unterschied des Masstabes aufmerksam und bekommen eine richtige Vorstellung von der wahren Grösse der einzelnen geographischen Objekte und des ganzen Landes.

Statt nun die Methode des Kartenlesens an der Primarschule weiter zu verfolgen, verweisen wir einfach auf Rüeggs „Lehr- und Lesebuch für die mittleren Klassen schweizerischer Volksschulen." Der Unterrichtstoff ist in demselben so massvoll ausgewählt, und die ganze Anlage der geographischen Abteilung erleichtert so das Kartenlesen, dass jeder Primarlehrer dieses Buch nicht etwa nur, wie die banale Redensart lautet, in den Händen haben, sondern auch eingehend studiren sollte. Wäre dieses Buch in der Schule selbst eingeführt, so müsste sich der Lehrer besonders vor *einem* Missgriff hüten, er müsste nicht das ideale Dorf und die Gemeinde Aaberg, sondern seine eigene Heimat beschreiben lassen. Das Buch dürfte dem Lehrer nur als Wegweiser und dem Schüler zur Vergleichung und als Hülfsmittel bei den schriftlichen Ausarbeitungen dienen. Viele Lehrer befolgen freilich immer noch den umgekehrten Weg; bei ihnen wird zuerst ein Abschnitt aus dem Buche gelesen und erklärt und dann erst die besprochenen Teile auf der Karte gesucht oder gezeigt. Diese Methode war früher die allgemeine, wird aber jetzt immer mehr als eine verfehlte betrachtet. Das Buch soll der Kommentar zur Karte sein und nicht die Karte die Illustration zum Buche. Nach diesen Grundsätzen nennt Ptaschnik sein Geographiebuch einfach „Leitfaden beim Lesen der geographischen Karten" und sagt in der Vorrede zur ersten Auflage: „Die technische Vollkommenheit und Selbständigkeit unserer Wandkarten hat das Verhältnis völlig umgestaltet, in welchem sonst Karten und Elementarbücher zu einander standen. Wenn ehedem das Lehrbuch der Geographie als ein selbstständiges Lesebuch betrachtet, die Karte als eine Beilage hiezu angesehen wurde, so dürfte jetzt die Güte eines Leitfadens nach dem Masse geschätzt werden, in welchem er seine Selbstständigkeit aufgibt und sich an die Karte anschliesst; *denn die Karte ist jetzt das Lehrbuch der Geographie.*"

Lasst uns nun auch an einem konkreten Beispiele sehen, wie das Kartenlesen auf der *Mittelstufe* getrieben werden kann! Unsere städtische Sekundarschule entbehrt nicht der Hülfsmittel, welche das Kartenlesen erleichtern. Jeder Schüler besitzt den „Illustrirten Führer von Zug" und eine Schweizerkarte; die meisten haben den Atlas von Wettstein, die übrigen den von Richter oder von Amthor und Isleib. Die Schule selbst besitzt nicht nur eine schöne Sammlung von Wandkarten, sondern auch eine grosse Wandtafel, auf der das Gradnetz und die Grenzen der Schweiz gezeichnet sind, ferner ein in Höhenschichten zerlegbares Kegelmodell, „Ferdinand Hirts geographische Bildertafeln" und seine „Hauptformen der Erdoberfläche", ein Relief und einen Reliefatlas, einen Globus und Planigloben. Der zugerische Lehrplan verlangt nun zuerst: „Geographische Grundbegriffe: Gesichtskreis und Himmelsgegenden, der Wohnort, die Landkarte, der Globus. Übersicht der Kontinente und Ozeane." Die Schüler nehmen zuerst den „Illustrirten Führer" zur Hand und vergleichen das Bild der Stadt Zug mit der Wirklichkeit. Auf dem Bilde sucht man den Standpunkt des Zeichners und nimmt Orientirungsübungen vor. Dann wird das Bild mit dem Plane der Stadt verglichen und auf den dreifachen Hauptunterschied in bezug auf den Standpunkt des Zeichners, den Masstab und die Art und Weise der Zeichnung aufmerksam gemacht[1]. Jetzt wird der Plan gelesen, es werden die Himmelsgegenden angegeben, der Masstab gesucht, das Seeufer, die öffentlichen Gebäude und einzelne Privathäuser, die Eisenbahn, die Gassen und Strassen etc. gezeigt. Nach dem Plane lesen wir die Kantonskarte. Auf derselben finden wir die Grenzen, die Seen, Flüsse und Bäche, die Ortschaften, die Eisenbahnen, Haupt- und Nebenstrassen, Fahr- und Fusswege etc. gezeichnet. Die Berge finden wir nicht dargestellt, wohl aber deren Namen mit den Höhenquoten hingeschrieben.

Auf der Schweizerkarte und der Karte von Europa verschwinden unbedeutende Dinge; Verkehrswege, Flüsse und Ortschaften werden in der Regel dicker gezeichnet, als es der Masstab verlangte. Beim Relief werden die Bodenerhebungen am natürlichsten dargestellt, müssen aber gewöhnlich überhöht werden. Das treueste Abbild der ganzen Erde ist der Globus. An demselben werden auch Gradnetz und Zonen am besten erklärt. Ebenso sieht man da am anschaulichsten die Verteilung von Wasser und Land, die Lage der Kontinente und Ozeane. — Das also ungefähr der Ideengang dieser Vorübungen. Mit der darauf folgenden allgemeinen Geographie der Schweiz verbinden wir eine kurze Terränlehre. Das Kegelmodell wird vorgezeigt. Es stellt einen kegelförmigen Berg dar. Der Kegel ist in Schichten von gleicher Mächtigkeit oder Dicke zerschnitten. Die Schnittflächen sind alle wagrecht, folglich mit einander parallel. Der senkrechte Abstand der Schnittflächen von einander heisst Schichtenhöhe oder Äquidistanz. Die Mantelfläche einer Schicht nennt man Zone, Schichtenmantel oder Schichtenböschung; die Linien, in welchen sich zwei Zonen berühren, heissen Höhenkurven. Würde man den Kegel durch einen senkrechten Schnitt in zwei gleiche Teile zerlegen, so könnte man auf den Schnittflächen den Aufriss oder das Profil sehen. Will man den Grundriss des Kegels zeichnen, so nimmt

[1] Eine passende Gegenüberstellung von Bild und Plan, resp. Karte, findet man auch auf den ersten drei Blättern des Atlas von Amthor und Isleib (30. Auflage).

man den Stift, der von der Spitze bis zum Mittelpunkte der Grundfläche geht, heraus, hebt jede Schicht einzeln ab, legt sie auf die Wandtafel oder ein Blatt Papier und umfährt sie mit Kreide oder Bleistift, aber so, dass alle Kreise den gleichen Mittelpunkt bekommen, was mit Hülfe des Stiftes leicht zu bewerkstelligen ist. Diese konzentrischen Kreise sind die auf die Fläche gezeichneten Höhenkurven. Schraffen nennt man die Linien, welche senkrecht auf eine Höhenkurve aufgesetzt und bis zur nächsten Kurve gezogen sind. Bei dieser regelmässigen Figur werden auch die Schraffen regelmässig, d. h. gleich lang, gleich dick und gleich weit von einander entfernt dargestellt. Doch die wenigsten Berge sind so regelmässig geformt, wie dieser Kegel, und so wird dann bei den meisten auch der Grundriss unregelmässiger. Bei geringer Neigung sind die Kurven weit von einander entfernt; sie nähern sich immer mehr, je steiler der Berg ist. Weit abstehende Kurven werden dann auch durch dünne und weit von einander abstehende Schraffen verbunden; diese Schraffen werden um so enger und dicker, je kürzer sie sind. Ebenen werden gar nicht schraffirt. Das wäre die Schraffenzeichnung bei senkrechter Beleuchtung[1]. Neben dieser sogenannten Lehmannschen Methode finden wir auch die französische Manier mit schräger Beleuchtung. Bei letzterer fallen die Lichtstrahlen von Westen oder Nordwesten ein mit einem Neigungswinkel von 45°. So heben sich die Berge mehr reliefartig ab. Die Dufourkarte und nach ihr die meisten Schweizerkarten sind nach dieser französischen Manier gezeichnet. Stark hervortretend ist diese schiefe Beleuchtung z. B. in der „Reliefkarte der Schweiz von R. Leuzinger". Beim Lesen einer Karte muss natürlich zuerst festgestellt werden, nach welcher Methode die Terränzeichnung gemacht ist. Haben die Schüler diese Theorie der Schraffen verstanden, so werden sie sich auch leicht auf Karten zurechtfinden, welche eine andere Art der Terrändarstellung haben. Die Erklärung der übrigen Zeichen bietet wenig Schwierigkeiten, besonders da viele Karten noch eine eigene Zeichenerklärung haben. Der Schüler wird also nach einigen Vorübungen mit einer guten Karte auch ohne Buch Auskunft geben können über die Lage, Grenze und Grösse eines Landes, über die wagrechte und senkrechte Gliederung, Bewässerung, Klima, politische Einteilung, Ortschaften, Verkehrswege. Die Bewässerung wird er vorzüglich abhängig erklären von der Lage und der Bodenbeschaffenheit, von den vorausgehenden Punkten wird er schliessen auf das Klima, von diesem auf die Produkte; die Menge der Ortschaften wird ihn belehren, dass die Fruchtbarkeit der Gegend viele Leute angezogen oder dass in derselben viel Industrie sei. Viele künstlich hergestellte Verkehrswege verraten Rührigkeit und Unternehmungsgeist der Bewohner, viele Festungen deuten auf politische Macht.

Nachdem die Karte gelesen ist, wird das Buch zur Hand genommen; durch dasselbe wird das bereits aus der Karte Erkannte bestätigt, Unvollständiges ergänzt, Falsches berichtigt. — Bei der Repetition werden dann mit grossem Vorteile sogenannte stumme Karten gebraucht. Hier verweisen wir auch wieder auf das, was früher über das Übertragen und das Determiniren gesagt worden ist. Um dem Schüler diese Tätigkeit zu erleichtern, müssen Bilder vorgezeigt, eingehende Schilderungen über Land und Leute gemacht werden. An geeigneten Hülfsmitteln fehlt es in neuerer Zeit nicht mehr. Wettsteins Schulatlas, der jetzt schon ganz trefflich zum Kartenlesen anleitet, verspricht in seiner neuen Auflage diesem Bedürfnisse nach Veranschaulichung noch mehr Rechnung zu tragen, indem zahlreiche Nebenkarten, typische Landschaften, Abbildungen von Gebäuden und Denkmälern etc. aufgenommen werden sollen. Auch schon die alten Atlanten haben bei all ihrer Unvollkommenheit doch diesen Punkt nicht ausser Acht gelassen. Bei denselben finden wir nicht selten die Titel der Karten eingefasst von Bildern, welche die Phantasie erregen und den Geist auf das Charakteristische des betreffenden Landes aufmerksam machen. Solche Bilder finden wir z. B. im Atlas von Homann[1]. Bei den Planigloben sind Naturerscheinungen an Erde, Luft und Wasser dargestellt, bei Europa die Abzeichen der weltlichen und geistigen Herrschaft, bei Frankreich Trauben, Mars und Minerva, bei den Niederlanden Merkur und Neptun, bei der Schweiz eine Alp und Sennerei, bei den Rheinlanden ein Bachus und Flussgötter, bei Westphalen Schinken und Pumpernickel, bei Holstein die Insignien des Ackerbaues und der Viehzucht, bei Sachsen Minerva, Merkur und ein Bergwerk, bei Thüringen ein Wald, Jäger und Schnitterin, bei Dänemark ein Pferd und Rindvieh, Schafe und Ziegen, bei Schleswig Käse, Fisch, Schaf etc., bei Polen Bienenkörbe, bei der Türkei ein Mann, der dem Sultan Tribut zahlt, und eine fanatische Kriegshorde, bei Asien sich vor dem Despoten niederwerfende Gesandtschaften, bei Afrika Raubtiere, Neger und Kaufleute, bei Amerika Indianer, Entdecker und Eroberer u. s. w. Neben diesen Bildern kann auch der Vortrag des Lehrers viel beitragen zur Belebung des Unterrichtes und zwar am meisten dann, wenn der Lehrer viel gereist ist. Die Reisebeschreibung erweckt überhaupt mehr das menschliche Interesse, als die gewöhnliche Beschreibung. Wie gerne, und man muss wohl auch sagen mit welchem Nutzen, liest man z. B. nicht Grubes „Alpenwanderungen"! Mit einer wahren Andacht wird aber der Schüler erst den Worten des Lehrers lauschen, wenn dieser Selbsterlebtes erzählen, Selbstgeschautes beschreiben kann. Der Hörer wird mit dem Erzähler jenen Berg besteigen, die hehre Alpenwelt staunnend bewundern, in den tiefblauen See hinabblicken; er wird mit ihm die Landesgrenze überschreiten, den Glanz und das Getümmel der Weltstadt betrachten und sich nach dem trauten Heim zurücksehnen. Wenn wir also dem Schüler zugerufen: „Hinaus ins Freie!" so rufen wir dem Lehrer zu: „Hinaus, wenigstens einmal in die weite Welt!"

(Schluss folgt.)

[1] Bei senkrechter Beleuchtung erscheinen die Berggipfel, die wagrechten Absätze, Täler und Ebenen am hellsten; die Abhänge werden um so weniger erleuchtet, erscheinen also auch auf der Karte um so dunkler, je steiler sie sind.

[1] Atlas Novus terrarum orbis imperia, regna et status exactis tabulis geographice demonstrans. Opera Johannis Baptistæ Homanni. Noribergæ.

Wie kann den zurückgebliebenen schwachsinnigen und idiotischen Kindern zu ihren Menschenrechten verholfen werden?

(Konferenzvortrag, gehalten an der appenzell-rheinthalischen Lehrerkonferenz.)

II.

Nicht unberücksichtigt darf bei Beurteilung der geistigen Anlagen eines Kindes dessen Temperament bleiben. Das phlegmatische Kind ist von Haus aus langsamer in allen seinen Leistungen als das sanguinische, welches oft nur mehr leisten will, als es vermag, sich überstürzt, die Arbeit oberflächlich absolvirt und immer fertig ist, während das in seinen Arbeiten langsame, phlegmatische Kind sich so zu sagen abquält, aber in der Regel Besseres zu stande bringt als das flüchtige, zerstreute, meist an Gedächtnisschwäche leidende. Die *Gedächtnisschwäche* und das Mehr*wollen als Können* veranlasst dann das Kind nicht selten zum Stottern, das lediglich auf pädagogischem Wege geheilt zu werden vermag und sehr irrtümlicher Weise auf medizinischem Wege zu beseitigen versucht wird. Auch der Umsatz der Eindrücke in Vorstellungen ist bei dem Phlegmatiker viel träger, und es bilden sich aus diesen Vorstellungen

die Begriffe viel langsamer. Freilich verbleiben sie dann dem Gedächtnis, wogegen die sinnlich erregbaren Kinder wohl rascher aufnehmen, aber auch ebenso schnell wieder vergessen.

Bei den cholerisch-phlegmatischen Kindern lässt sich beobachten, dass sie den Ansprüchen an ihnen nicht zusagende Tätigkeiten mit hartnäckigem Eigensinn ausweichen, sich ihnen widersetzen und deshalb des Trotzes und des Eigensinnes geziehen werden.

Die rein cholerischen Kinder sind in ihrem Widerstande nicht so zähe; der Eigensinn ist bei ihnen nicht so starr.

Dem melancholischen Temperament eignet in der Regel jene stille Sinnigkeit, welche wir bei Kindern finden, die dem Unterrichte zwar nicht in vollem Umfange zu folgen vermögen, was sie aber begreifen und in sich aufnehmen auch behalten und gemütlich wie geistig verarbeiten.

Ist der Lehrer nun mit der peinlichsten und strengsten Gewissenhaftigkeit in der Erforschung der Individualität seiner Zöglinge vorgegangen, hat er alle Zufälle, die in dieser Richtung mitspielen und sein Urteil beeinflussen können, in gebührende Erwägung gezogen, so wird er im Falle sein, seine Zöglinge in Kategorien einzuteilen und die in seiner Schule Bildungsunfähigen auszuscheiden. Den normal Begabten zunächststehend wird er finden die *Zurückgebliebenen*, dann folgen die *Schwachsinnigen*, die *Idioten* und die *Cretinen*.

Bei den *Zurückgebliebenen* beeinflusst der schwächliche Körper den Geist und hemmt in höherm oder geringerm Grade dessen Entwicklung.

Bei vielen Zurückgebliebenen finden wir trotz grosser Unwissenheit einen Phrasenreichtum, der sich mit geckenhaft-höflichen Manieren verbindet, wodurch sie die wenig Scharfsichtigen, wozu gewöhnlich auch die Eltern gehören, über ihre Beschränktheit täuschen. Unrichtig angebrachte Belobungen in der Schule und anderwärts bewirken bei ihnen eine nicht selten zu treffende sittliche Verwahrlosung. Dergleichen Kinder werden oft zu Lauschern und Aufpassern benutzt, und es entwickelt sich bei ihnen eine Schlauheit und Berechnung, die wieder zur Täuschung über ihre geistige Ausbildung führt, besonders darum, weil sich bei ihnen eine gewisse Anstelligkeit zur Ausführung von einzelnen Arbeiten und Bestellungen zeigt, ohne dass ihr theoretisches Wissen sich erweitert, wohl aber wächst dabei die Scheu gegen jede Lernanstrengung.

Die leichtsinnigen, nichtstuenden und doch sehr geschäftig scheinenden Kinder eben geschilderter Art finden sich überall und können als ***nicht*** *idiotisch Beschränkte* bezeichnet werden.

Eine andere Gruppe der Unbegabten und Zurückgebliebenen bilden die lebhaften, leicht erregbaren und unterhaltungslustigen Kinder, die, wenn sie nicht im Zaume gehalten werden, in einem übermässigen Lärmmachen ihre Hauptbefriedigung finden und gerne mit kleinen Kindern spielen. Sie sind harmlos, gutmütig, mitunter etwas renommirend, haben eine Tendenz zu abenteuerlichen Unternehmungen, Verkleidungen, zum Weglaufen, ohne zu wissen, wohin. Eine mildgradige *Narrenhaftigkeit* zeigt sich in all ihrem Tun und Treiben. Ihre Auffassungsfähigkeit ist zwar schwach, aber sie sind doch meistens im stande, ein Handwerk zu erlernen, was bei den Idioten nicht der Fall ist.

Sehr bekannt und leider nur zu häufig anzutreffen ist jene Art schwerfälliger Kinder, welche in der Familie verhöhnt und bespöttelt werden und sich, um diesen Verletzungen zu entgehen, in die Ecke drücken oder in Winkel verkriechen und so in hinstierenden Stumpfsinn verfallen. Eine ähnliche Vernachlässigung und Herabwürdigung erfahren sie auch in der Schule, wo man sie schliesslich „links“ liegen lässt, wodurch ihr Selbstvertrauen vollkommen erlischt. Man findet bei ihnen vorwiegend eine üppige Konstitution mit teils stockender Blutzirkulation und dabei phlegmatisches Temperament. Dergleichen Kinder gehören in die Kategorie der *nicht idiotisch stumpfsinnigen*. Bei ihnen ist die Fähigkeit für zusammenhängendes Sprechen vorhanden; aber es fehlt ihnen der Wille hiezu. Sie sind für wohlwollende Behandlung dankbar und machen, wenn sie einmal „geweckt“ sind, recht erfreuliche Fortschritte.

Der *Schwachsinn* darf nicht, wie dies gewöhnlich geschieht, als eine höhere Stufe oder vielmehr als ein milderer Grad des Zurückbleibens aufgefasst werden. Er hat ganz andere Bedingungen. Gewöhnlich ist es sehr schwer, seiner Quelle nachzuspüren. Die Anlagen des Schwachsinnigen sind bei der Geburt normal. Er möchte tätig sein, begreift instinktiv, wie weit die Grenze seines Könnens und seiner Ausdauer reicht. Er hat Ortssinn, ist im Besitze der Sprache, vermeidet Gefahren, hat kein unnatürliches Verlangen nach Essbarem, zeigt sich anhänglich und gefällig, wodurch er sich wesentlich vom Idioten unterscheidet; denn während dieser gar nicht denkt, wird diesem das Denken nur schwer. Bellnomme, der die Schattirungen des Zustandes zeichnet, sagt von den Schwachsinnigen: Sie wollen und wollen nicht, sehen und sehen nicht, lachen, ohne zu wollen, bis zur Albernheit. Er geht da wohl über das Ziel hinaus bis zu denjenigen, die keiner Selbstbeherrschung, keines Wollens mehr fähig sind, also zu den Idioten. Sequin bemerkt dagegen wohl richtiger: „Das schwachsinnige Kind ist zu emsiger Arbeit fähig, besonders wenn diese keine grosse Aufmerksamkeit verlangt, wie z. B. graben, fegen, Früchte sammeln, Gemüse putzen; überhaupt hilft es gerne zureichen, tragen etc.“

Die schwachsinnigen Kinder können in die der *stillen* und die der *beweglichen* Art unterschieden und charakterisirt werden.

Die *ersteren* sind nicht nur äusserlich aufmerksam, sondern verraten auch zuweilen durch den Gesichtsausdruck, die Spannung der Züge, das Glänzen des Auges die innere Teilnahme. Sie sind aber unglücklich, wenn sie zu zusammenhängenden Äusserungen genötigt werden, und zeigen das gleichfalls so unverkennbar in ihrem Ausdrucke, dass der Lehrer bald nachzulassen pflegt.

Die *beweglichen* Schwachsinnigen zeichnen sich durch eine ausserordentliche Zerstreutheit aus, die teils Unfähigkeit der Aufmerksamkeit, teils Unfähigkeit des Denkens ist. Diese Zustände haben die mannigfachsten Abstufungen und Modifikationen. Es gibt nämlich einen stillen Schwachsinn entweder melancholischen oder phlegmatischen Temperaments, trübsinnigen Schwachsinn, vereinigt mit melancholischem Temperament, und narrenhaften Schwachsinn, erkennbar an ungemeiner Schwatzhaftigkeit, abwechselnd mit mürrischer Verschlossenheit.

Nach der Seite des Idiotismus hin lässt sich erst dann ein Urteil über die nichtidiotisch stumpfsinnigen, narrenhaften, beschränkten und schwachsinnigen Kinder feststellen, wenn sie sich ebenso teilnahmslos wie in der Schule auch ausserhalb derselben zeigen und nirgends und durch nichts gefesselt werden und in keiner Weise spielen und sich selbständig beschäftigen können. Ist das der Fall, so zeigt sich statt des stumpfsinnigen und stillen Wesens der *blödsinnige* oder *trübsinnige Idiotismus*, statt des flüchtigen und leichtsinnigen der *narrenhafte Idiotismus*, statt des talentirt beschränkten Wesens die *idiotische Beschränktheit*.

Bei den nicht idiotisch stumpfsinnigen, schwachsinnigen, narrenhaften und beschränkten Kindern ist die normale geistige Individualität nur unvollkommen ausgeprägt; sie ist dürftig, gedrückt und unentfaltet; aber immerhin *ist* es eine Individualität, wogegen dem Idioten *jede* individuelle Einheit fehlt und das Wesen des mildgradigsten Idiotismus ein lückenhaftes, gebrochenes und zusammenhangsloses ist, mit einem Worte: jene Kinder haben alle noch Selbständigkeitsgefühl; sie können sich von ihrer Umgebung unterscheiden, sich ihr gegenüberstellen und mit ihr in einen freiwilligen Verkehr treten; bei dem Idioten dagegen verschwimmt alles, und sein „Ich“ taumelt

in einem Chaos umher, in das mitunter ein Lichtstrahl fällt — er ist ein „Isolirter".

Die unterste Stufe auf der langen Leiter dieser geistigen Verarmung nehmen dann die *„Cretinen"* ein, bei denen zu dem Idiotismus noch vollständige körperliche Missgestaltung sich gesellt. Die Erkennungszeichen für den Cretinismus sind so allgemein bekannt, dass ich im Hinblicke auf die karg zugemessene Zeit auf nähere diesbezügliche Erörterungen verzichte und nun der Frage: „Wie hat der Lehrer den Zurückbleibenden und Schwachsinnigen gegenüber zu verfahren?" eingehendere Behandlung widme.

(Fortsetzung folgt.)

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Wahlgenehmigungen: Herr Gottfried Gross von Wülflingen, Verweser an der Primarschule Stallikon, zum Lehrer daselbst; Herr Kaspar Lips von Schlieren, Verweser an der Sekundarschule Stammheim, als Lehrer daselbst; Herr Johann Kurz von Stäfa, Lehrer an der Primarschule Schottikon, als Lehrer in Ohringen.

Der kantonale Lehrmittelverlag zeigt auf 31. Dezember 1885 einen Inventarwert von 105,545 Fr. 05 Rp. gegenüber 98,992 Fr. 26 Rp. auf 31. Dezember 1884. Der jährliche Verkauf hat eine Summe von 48,471 Fr. 85 Rp. ergeben.

Herr Lehrer H. Wettstein in Oberuster, welchem durch erziehungsrätlichen Beschluss vom 27. Januar l. J. der nachgesuchte Rücktritt bewilligt wurde, wird auf eingereichtes Gesuch hin, gestützt auf ein ärztliches Zeugnis, wieder in den aktiven Schuldienst eingesetzt und das angeordnete Vikariat auf 28. d. aufgehoben.

Es werden auf ihr Gesuch mit Schluss des Schuljahres 1885/86 mit angemessenem Ruhegehalt von ihren Lehrstellen und aus dem aktiven Schuldienste entlassen: Herr Kaspar Schneebeli, geb. 1835, im zürch. Schuldienste seit 1854 Lehrer in Dietlikon; Herr Heinr. Huber, geb. 1817, im Schuldienste seit 1835, Lehrer in Hof-Müdspach (Bäretsweil).

Als Lehrer der Mathematik an der Kantonsschule, insbesondere am Gymnasium, mit Amtsantritt auf 15. April, wird unter Verleihung des Titels eines Professors an der Kantonsschule ernannt: Herr Dr. Heinrich Suter von Hedingen, Professor an der Kantonsschule Aarau.

Herr G. Gallati von Mollis erhält in ausserordentlicher Prüfung das Wahlfähigkeitszeugnis als Fachlehrer auf der Sekundarschulstufe in den Fächern der deutschen Sprache, Geschichte und Staaten- und Völkerkunde.

Auf Beginn des Schuljahres 1886/87 werden im kantonalen Lehrmittelverlag neu erscheinen: Wegmann, Lesebuch für das II. Schuljahr; Wegmann, Lesebuch für das III. Schuljahr der Alltagschule. Wettstein, Schulatlas in 32 Blättern. Bodmer, Rechenaufgaben der Sekundarschule — Schlüssel.

Schweiz. permanente Schulausstellung in Zürich.

Vortragscyclus Winter 1885/86.

Fünfter Vortrag

Samstags den 20. Februar 1886, nachmittags 2¼ Uhr, in der

geologischen Sammlung im Polytechnikum.

Herr Prof. Heim:

„Gang durch die geologische Sammlung im Polytechnikum."

Eintritt unentgeltlich.

Zürich, 17. Februar 1886. ***Die Direktion.***

Billige Bücher.

Hunziker, Geschichte der schweiz. Volksschule Fr. 6. (neu Fr. 9. 60.)

Bühlmann, Die Praxis der schweiz. Volks- u. Mittelschule. Jahrgang 1881. Fr. 2. 50. (Neu Fr. 5.)

Seibert, Zeitschrift für Schulgeographie. Jahrgang 1881. Fr. 3. (Neu Fr. 7 20.)

Uffelmann, Handbuch der Hygiene d. Kindes. Zum Gebrauch für Pädagogen. Leipzig 1881. Fr. 10. (Neu Fr. 18.)

Jäger, Dr Gust., Die menschliche Arbeitskraft. München 1878. Geb. Fr. 4. 50. (Neu Fr. 10. 40).

Altum u. Landois, Lehrbuch der Zoologie. Neueste Aufl Geb. 226 Abbild. Fr. 3. (Neu Fr. 5. 35).

Pfyffer, Geschichte der Stadt u. d. Kantons Luzern in 2 Bänden. Geb. Fr. 4. —.

Schrön, 7stellige Logarithmen Fr. 3.

Diese Werke sind wie neu, meist unaufgeschnitten.

Ankaufbegehren vermittelt die Expedition unter Chiffre F S. Zusendung franko.

Lehrerinnen-Seminar in Zürich.

1) **Anmeldungen** für den nach Ostern beginnenden neuen Jahreskurs des Seminars, welches in vier Klassen auf die staatliche Fähigkeitsprüfung vorbereitet, sind, von Geburtsschein und Schulzeugnis begleitet, bis zum **4. März** an Herrn **Prorektor Dr. Stadler** in **Zürich** einzusenden.

Zum Eintritt in Klasse 1 wird das zurückgelegte 15. Altersjahr und eine dem Pensum der III. Sekundarklasse entsprechende Vorbildung, zum Eintritt in eine höhere Klasse das entsprechende höhere Alter und Mass von Kenntnissen erfordert. Ueber Lehrplan und Reglement ist der Prorektor bereit, Auskunft zu erteilen.

2) **Auch Nichtseminaristinnen,** welche sich auf die höhere Töchterschule vorbereiten wollen, ist Klasse 1 des Seminars geöffnet Für diese sind die Fächer Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie, Rechnen und Buchhaltung (17 Stunden), welche sämtlich auf Vormittagsstunden verlegt werden sollen, **obligatorisch,** in bezug auf die übrigen Fächer des Seminars steht ihnen die Wahl frei. Das Schulgeld ist das der höheren Töchterschule.

Die Aufnahmsprüfung findet **Donnerstags den 11. März,** morgens von 8 Uhr an, im Grossmünsterschulgebäude statt. In den Anmeldungen ist zu erklären, ob die Aufnahme im Sinne von 1) oder 2) gewünscht wird und im letztern Falle, welche fakultative Fächer neben den obligatorischen die Schülerin zu besuchen gedenkt.

Zürich, den 9. Februar 1886. (H599Z) **Die Aufsichtskommission.**

Gesucht:

In einem Privathause wird zur Erziehung eines Knaben von 12 Jahren ein Lehrer gesucht. Derselbe sollte auch im Fall sein, den ersten französischen Unterricht zu erteilen. Für nähere Auskunft beliebe man sich zu wenden an A. Bucher-Becher in Burgdorf.

Gesucht.

Ein patentirter Lehrer der deutschen Schweiz, mit guten Zeugnissen, sucht auf Mai oder November eine ordentlich besoldete Anstellung als Primarlehrer oder als Fachlehrer für englische Sprache.

Man erbittet Offerten unter M. E. G. 46 an die Tit. Expedition der „Schweizerischen Lehrerzeitung" in Frauenfeld.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

Französisches Uebersetzungsbuch

für den Unterricht auf der Mittelstufe, sowie zur Wiederholung d. Grammatik.

Im Anschluss an des Verfassers

„Französische Elementargrammatik"

von *Andreas Baumgartner,*

Lehrer an den höhern Schulen der Stadt Winterthur.

Preis 60 Rp.

☞ Dieses Büchlein ist ein vorzügliches Hülfsmittel zur Repetition aller, besonders der schwierigeren Partien der französischen Grammatik und wird vorzugsweise bei Abschluss der Kurse und bei raschen Ueberblicken behufs Rekapitulation des schon Behandelten gute Dienste leisten. Wenn sich die Aufgabensammluug auch eng an des nämlichen wohlbekannten Verfassers **„Französische Elementargrammatik"** anschliesst, so kann sie doch mit Nutzen neben jeder andern Gramm. verwendet werden. ☜ (O V 23)

Zu beziehen durch alle Buchhandl.

Herder'sche Verlagshandlung in Freiburg (Baden).

Geistbeck, Dr. M., Leitfaden der mathematisch-physikalischen Geographie für Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten. **Siebente, unveränderte Auflage,** mit vielen Illustrationen. gr. 8°. (VIII u. 157 S.) 2 Fr ; in Original-Einband, Halbleder mit Goldtitel 2. Fr 50 Cts.

Kantonsschule in Zürich

Gymnasium und Industrieschule.

Die Anmeldung neuer Schüler für den nächsten Jahreskurs findet Samstags den 6. März, nachmittags 2 Uhr, im Kantonsschulgebäude statt; die Aufnahmsprüfung der für die Industrieschule und für die erste Klasse des Gymnasiums Angemeldeten beginnt Montags den 29. März, die der übrigen Mittwochs den 31. März, vormittags 7 Uhr. Für die Anmeldung sind erforderlich: ein vom Vater oder Vormund ausgestelltes Aufnahmsgesuch, ein amtlicher Altersausweis, Schulzeugnisse. Das Nähere siehe Zürcher Amtsblatt Nr. 13 und 17, Neue Zürcher Zeitung Nr. 46 und 53 I. Blatt, Zürcher Tagblatt Nr. 38 und 44 und Zürcher Post Nr. 30 und 36. (O F 351)

Zürich, den 9. Februar 1886. **Die Rektorate.**

Lehrstelle an der Bezirksschule Grenchen.

Die erledigte Lehrstelle an der Bezirksschule Grenchen für deutsche, französische und englische Sprache, Geschichte, Geographie und Gesangunterrieht wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die jährliche Besoldung beträgt bei wöchentlich 30 Stunden Unterricht 2500 Fr. Die Stelle ist auf 1. Mai 1886 anzutreten. Bewerber haben sich unter Einreichung der Ausweise über wissenschaftliche Bildung und bisheriges Wirken beim unterzeichneten Departement bis 1. März nächsthin anzumelden. (O S O 97)

Solothurn, den 13. Februar 1886. Für das Erziehungsdepartement:
Wilh. Vigier.

Mädchensekundarschule der Stadt Bern.

Seminar und Handelsklasse.

Anmeldungszeit bis Ende März 1886. Aufnahmsexamen Dienstag den 27. April, Morgens 9 Uhr.

In die einklassige **Handelsabtheilung** werden Töchter aufgenommen, welche die Sekundar- oder auch Primarschule mit gutem Erfolg absolvirt haben und im Französischen ordentliche Vorkenntnisse besitzen.

Die **Seminaristinnen** haben ihrem Aufnahmsgesuch und ihren Schulzeugnissen ein ärztliches Zeugnis über ihre Gesundheitsverhältnisse beizulegen. (O H 949)

Bern, den 12. Februar 1886. **Direktion der Mädchensekundarschule:**
H. Tanner.

Knaben-Erziehungsanstalt

Minerva bei Zug.

Mit Ostern beginnt ein neuer Kurs. **Alte und neue Sprachen, handelswissenschaftliche Kurse, sowie gründliche Vorbereitung auf das eidgenössische Polytechnikum.**

Für Referenzen, Prospekte und nähere Auskunft wende man sich gefl. an den Vorsteher der Anstalt O F 359.

W. Fuchs-Gessler.

Lehrerseminar des Kantons Zürich.

Die Aufnahmsprüfung für den mit Mai 1886 beginnenden Jahreskurs findet Freitags und Samstags den 12. und 13. März statt.

Wer dieselbe zu bestehen wünscht, hat bis zum 28. Februar an die unterzeichnete Direktion eine schriftliche Anmeldung mit amtlichem Altersausweis und verschlossenem Zeugnis der bisherigen Lehrer über Fähigkeiten, Fleiss und Betragen und, falls er sich um Stipendien bewerben will, ein gemeinderätliches Zeugnis des obwaltenden Bedürfnisses einzusenden, letzteres nach einem Formular, das auf der Kanzlei der Erziehungsdirektion oder bei der Seminardirektion bezogen werden kann.

Zur Aufnahme sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und der Besitz derjenigen Kenntnisse, welche in einem dreijährigen Sekundarschulkurse erworben werden können. Technische und Freihandzeichnungen sind zur Prüfung mitzubringen.

Diejenigen Aspiranten, welche auf ihre Anmeldung hin keine besondere weitere Anzeige erhalten, haben sich sodann Freitags den 12. März, nachmittags 1½ Uhr, im Seminargebäude zur Aufnahmsprüfung einzufinden.

Küsnacht, den 20. Januar 1886. (OF179) **Die Seminardirektion.**

Schoop, U., Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

DAS FARBIGE ORNAMENT. Stilisirte Blatt- u. Blütenformen mit Beispielen über deren Verwendung für den Schulunterricht. 24 Blätter in monochromem und polychromem Farbendruck. Mit einer kurzen Farbenlehre. 4° in Mappe. Dritte Auflage. Preis 8 Fr.

Ausschreibung einer Schulstelle.

Die Unterschule Altnau mit einer Jahresbesoldung von **1200 Fr.** ist definitiv zu besetzen und sind Anmeldungen hierauf im Begleite der Zeugnisse spätestens bis 25. des laufenden Monats Februar bei der unterfertigten Stelle einzureichen.

Frauenfeld, den 13. Februar 1886.

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau.

Junge Lehrer,

die sich in der französischen Sprache nach wissenschaftlicher Methode theoretisch und praktisch **gründlich** ausbilden wollen, finden freundliche Aufnahme bei Prof. Eckerfeld in Payerne, Vaud.

Examenblätter, gutes Papier, hübsche Randeinfassung, unlinirt, einfach und doppel linirt, per Dutzend à **25 Rp.,** empfiehlt **W. Stalder, Grosshöchstetten** (Kt. Bern).

brosch. Fr. 1. 35. | **Deutscher** | geb. Fr. 1. 90.

SCHULATLAS.

Herausgegeben von **Keil** und **Riecke.**
36 Haupt- und 21 Nebenkarten.
Preis Fr. 1. 35, solid gebunden Fr. 1. 90.

Ausgezeichnet durch eine praktische Anleitung zum Lesen und Verstehen der Karte, streng method. Anlage, reichen Inhalt, schönen Druck und sehr billigen Preis.

Verlag von **Th. Hofmann** in **Berlin.**
SW. Königgrätzerstr. 49.

Verlag von **Eduard Anton** in **Halle a. S.**

Hummel, A., Seminarlehrer, **Grundriss der Naturgeschichte.** In methodischer Bearbeitung. 1. Teil. Tierkunde. Mit 207 erläuternden Holzschnitten 2. verb. Aufl. IV. 182 Seiten. gr 8. geh. 1886. Fr. 1. 90. 2. Teil. Pflanzenkunde. Mit 164 erläuternden Holzschnitten. 2. verb Aufl. gr 8. IV. 156 Seiten. geh. 1885. Fr. 1. 60.

Von der 1. Auflage beider Teile, 1880 in alter Orthographie gedruckt, à 1 Fr. 35 Cts. Verkaufspreis, sind noch eine Anzahl Exemplare vorhanden, die ich à Teil zu 75 Cts. abgasse.

Umhöfer, Heinr., Rektor in Strausberg bei Berlin, **Deutsches Lesebuch** für 9stufige höhere Töchterschulen mit 5, 6 oder 7 Klassen in 4 Teilen. 1. Teil (3. Schuljahr), XII. 128 Seiten gr. 8. geh. 1885. Fr. 1 10. II. Teil (4. u. 5. Schuljahr), XX. 304 S. gr. 8. geh. 1885. Fr. 2. 40. III Teil (6 u. 7. Schuljahr), XVIII. 442 Seiten gr. 8. geh 1886. Fr. 3. 75. IV Theil (8. und 9. Schuljahr), XVI. 514 Seiten gr. 8. geh. 1886. Fr. 4. 80.

Da das Buch nur in eine ganz bestimmt bezeichnete Kategorie von Schulen eingeführt werden will, so konnte es deren Bedürfnisse und Wünsche um so sorgfältiger berücksichtigen

Auf die auf den Umschlägen d. 3. u. 4. und dem letzten Blatte des 4. Teiles abgedruckten Beurteilungen des 1. u. 2. Teiles erlaubt sich aufmerksam zu machen

Die Verlagsbuchhandlung.

☛ Hiezu als Beilage ein Prospekt von der Verlagshandlung Ed. Hölzel in Wien betreffend Hölzels Wandbilder für den Anschauungs- und Sprachunterricht. Zur Entgegennahme von Bestellungen empfiehlt sich

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.